

## **Konrad Maier: Zusammenfassung und Ausblick**

Ich wurde gebeten, eine Zusammenfassung und einen Ausblick zu versuchen. Das kann natürlich nur von einem persönlichen Standpunkt aus geschehen. Dieser ist zunächst geprägt durch zahlreiche Tagungen und Kongresse im Zusammenhang mit "Sozialer Stadt", das ist die erste Perspektive. Die zweite Perspektive ist die der Sozialen Arbeit und der Sozialarbeitswissenschaft, die in den letzten 20 Jahren auch in Deutschland ein deutliches Profil gewonnen hat. Schließlich will ich noch ein paar Bemerkungen machen als ein aufmerksamer Beobachter der Situation in Freiburg.

Ob die hochgesteckten Ziele des Bund-Länder-Programms Soziale Stadt mit den eingesetzten Mitteln erreicht werden, wissen wir nicht. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse der Zwischenevaluation, die gegenwärtig unter Leitung von Hartmut Häußermann durchgeführt wird. Ein Erfolg ist jedoch sicher: Noch nie hat ein sozialpolitisches Programm einen solchen bundesweiten Diskurs ausgelöst mit einer Vielzahl von Kongressen, Tagungen, Workshops, wo Sozialwissenschaftler, Städtebauer, Politikwissenschaftler, Verwaltungswissenschaftler und Praktiker der Verwaltung und der Sozialen Arbeit sich austauschen, und ich glaube, dass alleine dieser Diskurs einen kaum zu überschätzenden Wert darstellt.

Wie ist die heutige Tagung auf dem Hintergrund dieses Diskurses zu deuten? Kennzeichen dieser Tagung ist zunächst der grenzüberschreitende Austausch zwischen Deutschland und Frankreich, konkret zwischen Baden und dem Elsaß. Ich bin verblüfft, wie ähnlich die Probleme und das Denken sind. Dabei sind mir insbesondere drei Dinge aufgefallen:

1. Es herrscht weithin Einigkeit darüber, dass die strukturellen Probleme der "Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf" (oder wie immer man auch die Quartiere nennt, die man früher einmal "soziale" Brennpunkte nannte) nur wenig zu tun haben mit städtebaulichen und architektonischen Rahmenbedingungen. Wir Sozialwissenschaftler und Sozialarbeiter stoßen immer wieder auf die gleichen Probleme, so unterschiedlich die baulichen Gegebenheiten auch sind. Offensichtlich sind ganz andere Faktoren wichtig. Aber das Geld fließt nach wie vor überwiegend ins Bauen, und das scheint eine gemeinsame Erfahrung beiderseits des Rheins zu sein.

2. Obwohl es große Unterschiede im politischen System, im System der Kommunalverwaltung und der politischen Kultur gibt, besteht in beiden Systemen das große Bedürfnis nach integrativen Lösungen unter Einbeziehung der Bewohner. Wie diese Integration der verschiedenen staatlichen Ebenen, verschiedenen Teilpolitiken, und dann auch noch der Bewohner geschehen kann, da haben wohl beide Seiten das Ei des Kolumbus noch nicht gefunden.
3. In Frankreich wie in Deutschland sind sich die Fachleute einig, dass eine nachhaltige Verbesserung der Situation in den Problemstadtteilen nur möglich ist durch die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Verbesserung der schulischen Situation. Trotz vielversprechender Ansätze für eine "lokale Ökonomie" bzw. eine "Gemeinwesenökonomie" will eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit der örtlichen Wirtschaft flächendeckend nicht gelingen und die Schule scheint sich in Frankreich wie in Deutschland der Zusammenarbeit mit der Sozialen Arbeit und den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen im Wohnquartier sehr konsequent zu verschließen.

Neben diesem interessanten deutsch-französischen Dialog zeichnet sich diese Tagung dadurch aus, dass Soziologen und Sozialarbeiter weithin unter sich sind und die Stadtplaner, die Vertreter der Wohnungswirtschaft, Verwaltungswissenschaftler und Politikwissenschaftler fehlen. Dies mag im Sinne einer thematischen Beschränkung ganz sinnvoll zu sein. Dadurch wird überdeutlich eine Schieflage im Verhältnis zwischen Sozialwissenschaftlern und Sozialarbeitern deutlich: Die Sozialwissenschaftler analysieren, deuten, geben Kriterien vor, die Sozialarbeiter hören zu und bringen Praxisbeispiele ein, aber die Philosophie ihres Handelns kommt ganz wenig in den Diskurs um das Bund-Länder-Programm Soziale Stadt. Dies ist mir an zwei Stellen besonders deutlich geworden:

- Baldo Blinkert ist in seinem einführenden Referat ganz in der Tradition von Georg Simmel – ausgegangen von dem Faszinosum Stadt mit der steten Veränderung, der Lebendigkeit und der Begegnung mit Fremdem, dem modernen Leben, das der Bürger genießt. Von diesem Ansatz aus geht es darum, wie die Urbanität unter veränderten Bedingungen erhalten werden kann, die "Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf" stören diese Urbanität, die es zu bewahren oder

wieder herzustellen gilt. – Aus der Perspektive der Sozialen Arbeit geht es darum, Rahmenbedingungen zu schaffen für gelingenden Alltag, dafür, dass die Menschen mit sich und ihrer Umwelt zurechtkommen, Rahmenbedingungen für die eine Bewältigung der biografischen Herausforderung. Dies ist ein völlig anderer Bezugspunkt des Denkens als die Urbanität.

- Frau Gérard hat die problematischen Stadtteile in der Tradition der Chicagoer Schule nach den örtlichen sozialstatistischen Kriterien untersucht und hat dabei als signifikante Besonderheit die große Zahl von Kindern und Jugendlichen festgestellt und als besonderes Problem, als Belastung identifiziert. Eine unserer Studentinnen, die in einem Straßburger Stadtteil ihr Praktikum absolvierte hat dagegen die große Zahl von Kindern und Jugendlichen als besondere Qualität, als Reichtum in diesen Stadtteilen erfahren und gedeutet. Hier fragt die Soziologie nach Normalität, die Sozialarbeit jedoch nach spezifischen Ressourcen für das soziale Leben im Stadtteil.

Im vergangenen Jahr fand ein bemerkenswertes Symposium statt über die Frage, wie das Bund-Länder-Programm Soziale Stadt angemessen evaluiert werden kann. Hier war die gesamte Elite der deutschen Stadtsoziologie vertreten zusammen mit Vertretern der Stadtplanung und der Verwaltungswissenschaft und Politikwissenschaft. Von der Sozialarbeitswissenschaft, die sich in den vergangenen 25 Jahren auch in Deutschland als eigenständige Disziplin etabliert hat, war nur ich als Gast dabei und habe mich geärgert darüber, mit welcher Selbstverständlichkeit die Vertreter der etablierten Disziplinen über Soziale Arbeit geredet und disponiert haben. In dem Tagungsband, der in den nächsten Wochen erscheinen wird, habe ich dann die Gelegenheit genutzt, aus der Perspektive der Sozialen Arbeit Überlegungen anzustellen, wie dieses Bund-Länder-Programm evaluiert werden könnte.<sup>1</sup>

Abschließend noch einige Bemerkungen zur Situation in Freiburg. Kennzeichnend erscheint mir, dass selbst der Name Hartmut Häußermann keinen einzigen

---

<sup>1</sup> Konrad Maier: Das Wohnquartier als Bedingungsrahmen für gelingenden Alltag. Überlegungen zur Evaluation des Bund-Länder-Programms Soziale Stadt aus der Perspektive der Sozialen Arbeit in: Sylvia Greiffenhagen, Katja Neller (2004). Praxis ohne Theorie? Wissenschaftliche Diskurse zum Bund-Länder-Programm Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf- Die Soziale Stadt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Vertretern aus den Bauämtern oder der Stadtplanung herbeigelockt hat. Quartiersmanagement erscheint für das Baudezernat entsprechend den Richtlinien von Baden-Württemberg nur legitim zur Vorbereitung oder Begleitung von baulichen Maßnahmen. Ich habe im Zusammenhang mit der Entwicklung des Stadtteils Rieselfeld erfahren, dass Bürgerbeteiligung nur im Sinne eines Akzeptanzmanagements gesehen wird (Würtenberger) nach dem Fachleute der Verwaltung die richtigen und guten Lösungen haben und Beteiligungsverfahren dazu dienen, hierfür Akzeptanz zu erhalten<sup>2</sup>. So wird der Quartiersmanager in dem Freiburger Programm-Quartier Alt-Haslach aus dem Sozialetat bezahlt, und das Freiburger Konzept für Quartiersmanagement wird konsequent als soziales Quartiersmanagement definiert und ist im Sozial- und Jugendamt angegliedert. Ich denke, dass Freiburg von dem Ideal einer "Bürgerkommune" wie sie der deutsche Bundestag in einer bemerkenswerten Enquete beschrieben hat<sup>3</sup>, noch weit entfernt sind. Vielleicht kann hier der bundesweite und internationale Diskurs um Bürgerbeteiligung im Rahmen des Bund-Länder-Programms Soziale Stadt einiges bewirken.

Eine konkrete Folge hat diese Tagung insofern, als ein weiterer Gedankenaustausch zwischen den GemeinwesenarbeiterInnen in Freiburg und den Kolleginnen und Kollegen von Straßburg und Colmar vereinbart worden ist. Ich bin immer wieder erstaunt, wie sehr die Soziale Arbeit in Frankreich quartiersorientiert arbeitet und wie großzügig diese Quartiersarbeit personell und räumlich ausgestattet ist. Allerdings erscheint mir diese Quartiersarbeit in Frankreich sehr viel stärker pädagogisch ausgerichtet als die Gemeinwesenarbeit in Deutschland oder gar das Konzept des Quartiersmanagements im Rahmen des Bund-Länder-Programms Soziale Stadt. Hier könnte sich durch einen Gedankenaustausch und eine engere Zusammenarbeit zukunftssträchtige Perspektiven ergeben.